

XVIII. Discours : von dem Missbrauch des Nahmens honnête homme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XVIII. DISCOURS.

Pluribus licentia placebat, ac tamen honesta nomina prætendebant.

Tacit : Annal. L. XIV. 21.

Alle Außgelassenheit weiß man mit dem
Mähdinen der Tugend zu bekleiden.

Was ist doch zu unsern Zeiten gemeiners
als ein Edelmann und ein honnête hom-
me? Es ist bekannt / daß jeder Fisch-
Kas = und Butter = Krämer für 300. Gulden
einen Adels-Brief erhalten kan/in welchem sei-
ne dem ganzen H. Römisch = Deutschen Reich
wichtig = geleistete Dienste/ mit nicht geringem
Lob = Sprüchen erzehlt werden/und deren uns
der Missippianische Glücks-Wechsel nit weni-
ge aufgestellt. An den letztern scheint ein
größerer Mangel zu seyn/indem man wenig
Persohnen sieht / so da ihre Verrichtungen
nur allein zu ihres Nächsten/und ihrer eignen
Vollkommenheit anzuwenden suchen. Die
über solchen Mangel geführte Klägten / hab
ich selbst biß daher gegründet befunden; Vor
wenig Zeit aber habe meine Senten ganz an-
derst stimmen gelehrt/ da vernünftige Leute
diesen

Erster Theil.

Diesen so wichtigen Nahmen jedermann gegeben/ wer ihn nur hat annehmen wollen/ wozu sich daß viele desto eher verstehen wollen/ weil sie geglaubt / die schlechte Annehmung dieses Nahmens/ verbinde sie so weit nicht / daß sie auch in der That und mit Ernst die Tugend suchen müßten.

Titius, sprach man/ ist wohl übel daran. Müßiggehen ist seine höchste Glückseligkeit/ hat er die Stadt außgerennt / hat er seine Schuhe außgeschliffen / sind seine Beine auffrührisch/ und wollen ihn nicht mehr tragen/ so muß ein armes Pferd seine Raseren außert der Stadt vertreiben helfen. Er ist ganz untüchtig seine eigene Sachen in Ordnung zu bringen / geschweigen einem einzigen andern Menschen einen Dienst zu erweisen. Im Grund aber ist er ein ehrlicher Mann.

Baldus ist ein ungemeiner Hasser/alles dessen/ was nur ein wenig nach der Religion schmeckt. Die Zeit seines Lebens hat er sich wenig bemühet/deutliche Begriffe von seinem Wesen/von seiner Seele und von Gott selbst zu erlangen/ und weil er keinen Trieb zum Guten bey sich verspührt/ sucht er sich dieser seiner groben und freywilligen Unwissenheit wider sich selbst zu bedienen / und dadurch sein Gewissen einzuschläffern/welches dennoch nicht ermangelt / bey allen Gelegenheiten ihm die Thorheit seiner viehischen Aufführungen vorzustellen. Hört er gute Gespräche/ spottet er solcher/

solcher/ ziehet sie hönisch auf/ und auß Furcht
durch selbige bewegt zu werden/ heißt er sie
Aberglauben/ Verstellung und Scheinheilig-
keit. Nichts destoweniger hat er ein theures/
gutes und redliches Herk/ und ist im übrigen
ein stiller Tugend-liebender Mann/ glaubt
aber/ es sey ihm zu zeiten erlaubt/ seine Gedan-
cken frey herauß zu sagen.

Amintas, ein junger und frischer Officier/
der von seinen Eltern nicht viel Schätze erer-
bet/ sucht sich durch eine reiche Heyrath empor
zu schwingen. Er ist deßwegen schon 4. Win-
ter nacheinander anhero kommen/hat sich auch
schon bey einer 60. jährigen Tochter angemel-
det/ welche/ weil sie eben so viel 1000. lb. als
Jahre besitzt/selbig von seiner ungemeinen ge-
gen sie gefaßten Liebes-Begierd zu versichern/
sich alle ersinnliche Mühe gibt. Er schwehret ihr
in einer Stund 20. mahl / es seye niemahls
keine junge Schönheit/ (deren er doch mehr
als eine unter Händen gehabt/) vermögend
gewesen/ bey ihm so heisse Liebes-Flammen zu
erregen/ als er durch ihre Strahlen augenblick-
lich erfahre. An neu-modischen Gluchen und
Betheurungen fehlt es ihm nicht/ diß alles bey
seiner Seelen-Heyl zu beendigen. Er ist
auch willig durch die Darreichung seiner Rech-
ten/ vor der Christl. Gemeind/ sein Ja-Wort
zu bezeugen/ da er doch gestehē muß/ daß es ihm
bloß um der Melusinen Seckel zu thun/ als mit
welchem er seine Zeit dan bey der Armee schon

frölich durchbringen könne/ zumahlen ja kein Vernünftiger von ihm begehren werde/ eine so abgelebte Versohn von Herzen lieben zu können/indem er noch in seiner blühenden Jugend seye/ und weil also solches der Natur zu wider lauffe/ können dergleichen Ungereimtheiten von der Melusine nur nicht gehoffet werden. Ja was noch mehr ist/ er bildet sich ein/er würde so gar wider sein Gewissen handeln/ wann er sie allein lieben würde. Auß welchem man dann sieht/ daß er ein zartes Gewissen habe/ und also ein haupt-ehrlicher Mann seye/ und billich von allen dafür gehalten werden solle.

Vespasianus ist mit seinen Unterthanen in beständigem Streit und Uneinigkeit. Es ist genug/ daß einer von ihnen reich und bemittelt sey/ um ihn zum Vorwurff seines Hasses und seiner Verfolgung aufzukieseln. Wittwen und Waisen schreyen/ er halte ihnen kein Recht/ sintemahl sie nicht im Vermögen seyen/ seine Mühe/ so hoch als er es verlangt/ zu bezahlen. Alle Ehren- Stellen werden dem Höchst-bietenden gegeben/ sind also mit ihrem Ober- Herzen gleiches Sinnes/ und nur bedacht/ mit gesamter Hand und gleichen Kräfften in die Wette zu kämpfen/ wer am meisten Federn von der unglücklichen Wags davon tragen möge. Außert dem ist er ein wackerer Mann/ und mißgönnet auch seinen Freunden einen ehrlichen Bissen nicht.

Ignatius

Ignatius besuchet schon lange Zeit die unschuldige Philis, deren Schönheit ihm zum Strick worden/ so daß er durch unablässige Aufwartung und theure Ehe-Versprechungen über ihre Unschuld gesieget / und sie zu Fall gebracht. Weil sie aber nicht von vornehmen Hause/ sucht er durch tausend Räncke und schlimme Auffindungen sich von ihr ledig zu machen/ hat auch seither schon würcklich einer andern/ die man ihm angerathen / das Ja- Wort gegeben/ dennoch ist die ganze Stadt versichert/ daß er ein ehrliches Herzk/ und jetzt derzeit die Tugend geliebet habe.

Megabizus ist ein auffgeschossener junger Gast/ bey welchem aber das Fleisch über den Geist die völlige Herrschafft hat/ also daß er zu Meüteren allerdingß untüchtig ist. Mit seinem an der Seite tragenden Ehren-schwert wird er niemand leicht beleidigen / dann er ist ein Poltron im höchsten Grad. Bey dem Frauen-Zimmer scheint er seine Bravour am meisten an den Tag geben zu können durch grobe Zoten und ungeschliffene Reden; Allein im übrigen haben sie sich nicht viel von ihm zu befürchten. Doch weiß ich/ daß er sich mit Ernst befließt/ die Leute glauben zu machen/ er sey den scheußlichsten Lastern ergeben/ und es habe ihn nichts gekostet/ diese oder jene Schandthat zu begehen; Welches alles dennoch im Grund falsch ist/ auch niemand davon etwas weiß/ ja Robinson nicht

mit einer Sylbe davon Meldung thut / da ich doch sonst bisher vermuthet / es wären der gleichen Sachen vielleicht auff seiner Insel geschehen. Ich wolte mich über ihn / nach Anhörung dieser Beschreibung erbarmen / allein man versetzte mir bald / das habe nichts zu bedeuten / das komme noch von seiner Jugend / er sey im übrigen ein ehrlich - höfflicher und wohl gesitteter junger Mensch.

Marcolphus ist von Natur zur Tummheit gewidmet. Seine Beurtheilungs-Kraft erstreckt sich nicht weiter als über seinen Schoppen Bier und seine Pfeiffe Taback; Auch hat er sich niemahls unterstanden / Virgilium in einem Helden-Gedicht nach zu ahmen; Das Wort Algebra hat er vielleicht niemahls aussprechen gehört / und wann in Gesellschaften von der Möglichkeit eines Perpetui mobilis ist geredt worden / hat er bey der Umfrag seine Meynung darüber zu geben / allezeit aufgewichen. Aber was thut das zu der Tugend eines Manns? Ist Barthold Schwarz / weil er das Schieß-Pulver erfunden / desto besser? Ist ein junger Theologaster desto tugendhafter / wann er alle alte und neue Secten und Spaltungen / die Photianer, die Arianer, an den Fingern her zehlen / und die Widertäufer von den Mennonisten, Quackern / Pietisten, Weigeli- anern / Sincretisten und Separatisten, die Gomaristen endlich von den Arminianern und Socinianern unterscheiden kan? Oder ist Marcolphus deswegen verdächtig / weil er des Hobbesii Systema sich durch Cetner-schwere Manuscript nicht in sein Gehirn jagen lassen? Weil er nichts weiß / ist er deswegen schlimmer / als ein anderer / der durch beständige Lefung unreiner Bücher / seinen Geist zu einem Sammel-

mel-Platz aller gottlosen Gedanken macht. Vielmehr glaube ich/ es sey die Unwissenheit ein wesentliches Stuck eines ehrlichen und wackeren Mannes.

Fulvia ist ein Muster aller Geilheit. Sie ist das Verderben unser meisten Jugend/ welche sie ohne Unterscheid mit grossen Freuden aufnimmt / und in ihrer Laster-Schul nach Treuen unterrichtet / sich auch ihrer Discipul Fähigkeit/ als einer Folg ihrer grossen Müß und threuen Eysers / nicht selten wohl zu rühmen weiß. Ihr Eysen ist so groß / daß / weil sie gar oft nicht allen nach Wunsch in Persohn abwarten kan/ sie auch zum Ueberfluß Unter-Lehrmeisterinnen anstellet. Ihre größte Freude ist/ daß sie dem ganzen menschlichen Geschlecht so viel Vergnügen verschaffen möge/ als in ihren Kräfte ist. Daher ich niemand rathen wolte/ ihre ehrliche und liebevolle Begierden verdächtig zu machen. Sie ist wohl das beste Hertz von der Welt ! Sie dient oft vielen mit ihrem selbst eignen Schaden und Unglück/ und würde also derjenige von jederman/ wie billich/ außgelacht werden/ und seine unzeitige Eysersucht an den Tag geben/ der ihrer Tugend Abbruch thun wolte.

Es ist wahr/ Chrysostomus thut nicht was er seine Zuhörern in seinen Predigten zu thun annahmet. Er ist ganz eine andere Creatur auf der Cankel/ als aber bey einer lustigen Gesellschaft/ bey dem Frauen-Zimmer oder einem Glas Wein. Er hat 2. Gesichter wie Janus. Mit dem einen sieht er nach dem Himmel/ mit dem andern auf die Erde/ und zwar zu beyden Seiten mit ungemeiner Aufmercksamkeit und unabgekehrten Augen. Wie oft sagt er nicht selbst frey herauß: Ein Geistlicher wäre wohl unglücklich / wann er alles dasjenige selbst halten müste/ wozu er seine Pfarr-Kinder anzufrischen verbunden/ und darzu von der Obrigkeit bezahlt ist. Ohne die höchste Nothwendig-

wendigkeit geht er zu keinem Kranken / und wann man seines Nachts bedarff / ist er selten zu Hause / welches auch etliche zu klagen macht. Allein wer weiß / ob man ihm nichts zulegt / und gesetzt / es befände sich nicht / bleibt es doch wahr / daß er auff der Cankel ein ungemein enfriger Prediger seye / seinem Beruff also wohl abwarte / und folglich er ein ehrlicher Gotts-förchtiger Mann sey.

Man sagt zwar vom Tartuffe , er lauffe nur guten Bissen nach / und gebe vor / die Gemeinschaft der Weiber seye dem Stand der Unschuld / und also der Christlichen Religion ganz gemäß / ja er habe neulich einen falschen Eyd schwehren wollen / daß er die bey einem seiner Brüder gemachte Schuld nicht zubezahlen schuldig sey. Er wird ohne Zweifel sich dieser Rechts-Regul erinnert haben / daß ein Geschäft / welches von Anfang null und nichtig gewesen / hernach in Folg der Zeit nicht könne gültig werden. Weil nun die Gemeinschaft aller Güter / einer seiner vornehmsten Lehr-Sätzen ist / als folget dieser Schluß richtig / daß sein armer Gläubiger niemahls ein Recht / dieses Geld wieder zu fordern / habe erlangen können / sondern daß dieses als eine vollkommene Schenkung anzusehen seye. Will man nun diß nur oben-hin und sinnlich betrachten / scheint es paradox zu seyn / diesen Kerl mit dem Titul eines tugendhaften Manns zu beehren. Diß ist gewiß / daß er in seinem Umgang von nichts als vom Himmel schwätzt / und daß seine meiste Gedancken dahin gerichtet sind. Ihn nur anzusehen / erkennet man sogleich auß seinen fittsamen Geberden und demüthigen Gesicht / daß er allen Begierden abgestorben / und sein Leib selbst / wo es möglich wäre / geistlich worden sey. Ach ja des ehrlichen Manns!

Leander.